



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Geiler, Hermann, F.: Japans Presse und öffentliche Meinung während des  
Weltkrieges

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Frankreichs, aus sich selbst heraus war es nichts. Damit war ihm sein Lebensschicksal in die Wiege gelegt. Seine Gründung entschied auch über sein Geschick. Unbeschadet seiner Neutralität, seines einzigen Schutzmittels, das es selbst in den Staub trat, mußte es sich in den Bannkreis englisch-französischer Interessen begeben. Doch die Vorherbestimmung des Schicksals hebt die Verantwortlichkeit vor dem Richterstuhle der Geschichte nicht auf. Belgien fällt durch dieselben Mächte, die es geschaffen, durch England und Frankreich.



## Japans Presse und öffentliche Meinung während des Weltkrieges

Von Hermann f. Geiler



it der Eroberung Tsingtaus hat in Japan alle Feindschaft gegen Deutschland aufgehört. Das ist der auf den ersten Blick überraschende, aber bestimmte Eindruck, den man bei der Durchsicht japanischer Zeitungen aus den Monaten Januar und Februar 1915 erhält. Hält man gegen diese ruhigen, von oft gesuchter Sachlichkeit durchdrungenen Leitartikel und Feuilletons die täglichen albernen Wutausbrüche und schwülstigen, von blindwütendem Haß gegen alles Deutsche triefenden Schmähepisteln in der französischen und englischen Presse, so könnte man fast vergessen, daß die schlitzäugigen Japaner sich im Kriegszustande mit uns befinden. Handelt es sich hier um den uns unverständlichen Ausdruck einer am wenigsten bei dem Japaner vermuteten Sentimentalität? Oder ist es wohlberechnete politische Taktik, eine Spekulation auf große wirtschaftliche und politische Vorteile bei einem im Frieden herbeizuführenden guten Verhältnis zum Deutschen Reich? Als Kenner der japanischen Volkspsyche, als aufmerksamer Beobachter der japanischen inneren und Wirtschaftspolitik, kann ich sagen, daß wir hier durchaus keinem unlösbaren Rätsel gegenüberstehen.

Daß die Grundsätze der auswärtigen Politik des Kaiserreiches im fernen Osten von jeher nicht auf eine feindselige Haltung Deutschland gegenüber gerichtet waren, ist unseren Politikern bekannt. Eher muß man sagen, daß sie europafeindlich war. Um ein in englischen Zeitungen gebräuchliches Schlagwort zu nennen, kann man die japanische Politik der beiden

letzten Jahrzehnte als „übertrieben national“ bezeichnen. Dem schon in der Schule dem jungen Japaner eingepflichten, von der japanischen Religion, dem Schintoismus, geradezu zum Evangelium erhobenen Nationalismus war das vor Japans Toren gelagerte Tsingtau immer ein Dorn im Auge. Für die weitere Ausbreitung des japanischen Herrschaftsgebietes, oder in der Sprache des Volkes: für das zukünftige Glück des geliebten, als Halbgott verehrten Mikado bedeutete das wirtschaftlich zu immer wachsender Blüte gelangende Tsingtau ein Hindernis. Man wußte in Japan, daß wir Deutsche unser mühsam zur Entwicklung gebrachtes Pachtgebiet lieben und es nicht freiwillig herausgeben würden. Daß man Tsingtau nehmen mußte, daß man es mit den Deutschen verderben mußte, mit denen man sowohl in Kiautschau als auch in Japan selbst sehr gut auskam, weckte in der Masse des Volkes, wie aus Zeitungsberichten herauszulesen ist, ein Gefühl des Bedauerns. Für politische Notwendigkeiten, für Bündnispflichten und dergleichen hat das Volk nie Verständnis besessen. Es ist politisch völlig urteilslos und unreif. Große Weltereignisse, blutige Kriege und verheerende Katastrophen betrachtet der Japaner mit den Augen eines geborenen Dichters. So seltsam dies klingen mag — jeder der Japan aus eigener Anschauung kennt, hat es erfahren: das Volk ist ungemein poetisch veranlagt und verleugnet diese Liebe zur Welt der lebhaftesten Phantasie bei keiner Gelegenheit. Das Volk liebt die rohen Affekte nicht und ist ungemein ästhetisch. Betrunkene, wie sie ganz vereinzelt zur Zeit des Reisweins in den Großstädten auftauchen, sind für den Mann aus dem Volke ein Greuel und kommen in seinen Vorstellungen gleich hinter den Schwerverbrechern. Die natürliche Gutmütigkeit des Japaners, verbunden mit seiner an ästhetischen Idealen reichen Lebensanschauung, verhindert das allgemeine Umsichgreifen eines Hasses gegen eine fremde Nation. Daß aus politischen Motiven kennt das Volk nicht, schon weil es von Politik so herzlich wenig versteht. Eine allgemeine Volksstimmung, wie sie heute in Frankreich und England gegen uns herrscht und ihre meist recht bedauerlichen, oft aber auch wirklich komischen Blüten treibt, ist in Japan undenkbar. Wenn in der allerneuesten Zeit das japanische Volk für politische Vorgänge Interesse hat, so liegt dieses auf dem Gebiet der inneren Politik. Durch die Milliardenausgaben, die Heer und Marine, die eine verwegene Großmachtpolitik verschlungen haben, lastet auf dem Volke die bitterste Not. Wirtschaftliche Reformen, Steuerprobleme, vor allem aber sozialpolitische Maßnahmen der Regierung sind es heute, die auch im niederen Volke mit zunehmendem Eifer und Verständnis diskutiert werden. Die Zeitungen bemühen sich, die Kenntnis der brennendsten Wirtschaftsfragen dem Volke zu vermitteln. Unzählige Vorträge in allen Teilen des Reiches behandeln in volkstümlicher Weise soziale Probleme. Die Hörer der sozialpolitischen und wirtschaftswissenschaftlichen Vorlesungen an den in mehreren Städten nach deutschem und amerikanischem Muster errichteten Volksuniversitäten nehmen während des Krieges an Zahl sichtlich zu. Die Regierung erteilt Prämien

für die Einführung landwirtschaftlicher Maschinen, die den vielfach noch recht primitiven Ackerbau des japanischen Landmannes rationeller gestalten sollen. Allenthalben regen sich die Hände und die Geister, um der sozialen Not, dem wirtschaftlichen Niedergang zu steuern. All das lehren uns die Zeitungen, die auf langem umständlichen Wege zu uns gelangen. Noch eines aber lehren sie uns: der Krieg, der Europa in Flammen gesetzt, der in dem öffentlichen und privaten Leben der gesamten europäischen Bevölkerung, der auch in den Ländern Amerikas und Afrikas, auch wenn sie nicht am Kriege aktiv beteiligt sind, einschneidende Veränderungen hervorgebracht, die Volksstimmung gewaltig aufgeregt hat, der Weltkrieg, der die Zeitungen fast der ganzen Welt ausschließlich füllt, er kümmert die Japaner, das heißt das Volk, nicht im geringsten. Nach einer von mir aufgestellten vorläufigen Statistik füllte die japanische Presse in den Monaten November und Dezember 1914 und Januar und Februar 1915 durchschnittlich 48,6 Prozent ihrer Textspalten mit Erörterungen und Nachrichten über wirtschaftliche, soziale und finanzpolitische Fragen und Ereignisse, während in nur durchschnittlich 14,9 Prozent aller Textspalten der Weltkrieg in Meldungen und Kommentaren zur Sprache kam! Nimmt man nur die redaktionellen Leitartikel vor, so kommt man zu dem Ergebnis, daß beispielsweise vier der größten Tokioer Zeitungen im Januar 1915 zusammen elf politische Artikel über den Krieg und das Verhältnis zu China brachten, während die dem japanischen Volke nähergehenden sozialen und wirtschaftlichen Fragen in sechs- und siebenzig Artikeln derselben Blätter in derselben Zeit behandelt wurden.

Was wir Deutsche durch unsere Tagespresse über japanische Zustände und Meinungen, über deutschfeindliche Auslassungen in der Tokioer Presse zu hören bekommen, stammt aus englischen und amerikanischen Quellen. Diese berücksichtigen immer nur die großstädtischen Blätter, unter diesen wieder besonders solche, die entweder ganz englisch oder amerikanisch sind in Sprache und Haltung, oder aber die mit englischem oder amerikanischem Kapital arbeiten und naturgemäß nicht objektiv berichten. Diese pseudojapanischen Blätter führen in der Hauptstadt das große Wort. Durch Listen, glänzende Honorierung und das gern gegebene Versprechen der kräftigsten Unterstützung gelingt es diesen Schreibern immer wieder, selbst besonnene Politiker und Gelehrte in ihr Fahrwasser zu locken. Diesem Treiben gegenüber ist die Lage der gesamten übrigen japanischen Presse, die von japanisch gesinnten Japanern redigiert wird, nicht leicht. Ihr gesamtes Nachrichtenmaterial erhalten sie ausschließlich auf englischen, amerikanischen und russischen Kabeln aus Shanghai, San Francisco und Wladiwostok. Von den Tokioer Chefredakteuren beherrschen nur zwei einigermaßen die deutsche Sprache. Um sich über deutsche Verhältnisse zu orientieren, sind sie genötigt, zu englischen und amerikanischen Büchern und Zeitschriften zu greifen. Eine wahrheitsgetreue Darstellung deutscher Verhältnisse und Ereignisse kann man daher nur von den Zeitungen erwarten, deren Chefredakteur Deutschland aus eigener Anschauung kennt, oder die gute Beziehungen zu deutsch-

japanischen Handelskreisen pflegen. Um zu verstehen, warum die anglo-japanische Presse in Japan gegenüber der viel zahlreicheren national-japanischen Presse so weitreichenden Einfluß besitzt, braucht man sich nur die sehr junge und kurze Geschichte des japanischen Zeitungswesens überhaupt zu betrachten.

Nachdem bis 1872 nur vier bis fünf Blätter erschienen waren, die entweder nur Übersetzungen aus holländischen Zeitungen aus Batavia oder ausschließlich Anzeigen brachten, begründete in jenem Jahre ein Engländer die erste wirkliche Zeitung in modernem Sinne, die er „Schimbum Fasschi“ betitelte. Von 1872 an nahm die Presse aber sowohl in der Residenz wie in der Provinz einen großartigen, schnellen Aufschwung, an dem namentlich anglo-amerikanisches Kapital sich beteiligte. 1880 zählte man bereits 284 Zeitungen und Zeitschriften; 1890 waren es schon 716, davon 316 in Tokio; 1897 zählte man 745 Blätter mit einer Gesamtauflage von 432 Millionen Exemplaren jährlich; 1903 war die Zahl auf 1520 gestiegen. Heute zählt die japanische Presse weit über 2100 Blätter, von denen etwa 415 in der Hauptstadt erscheinen.

Die Aufmachung der großen Tokioer Zeitungen ist ganz amerikanisch: großes Format, sensationelle Überschriften, Riesenreklame. Auch inhaltlich nähert sich die japanische Zeitung immer mehr ihrer amerikanischen Schwester: sie liebt den Klatsch in jeder Schattierung und verächtelt es auch nicht, die fettesten Enten ihren Lesern vorzusetzen. Technisch ist das Zeitungswesen durchaus auf der Höhe. Die japanischen Handsetzer sind äußerst gewandt. Setzmaschinen lassen sich wegen der Eigenart der japanischen Druckschrift, die heute nur noch aus 47 Zeichen besteht, nicht verwenden. Dagegen verwendet man große modernste Rotationsmaschinen, die zum Teil in Japan erfunden und gebaut sind.

Unter den großen Tokioer Blättern erreicht eines, „Schi-schi Simpo“, zu deutsch: „Die neue Zeit“, eine tägliche Auflage von 450 000 Exemplaren und erscheint dreimal am Tage. Die nächstgrößten haben Auflagen von 100 000 bis 300 000 Exemplaren und erscheinen täglich zwei- und dreimal. Die soziale Stellung der Redakteure und Journalisten ist ähnlich der in Frankreich. Es ist wiederholt vorgekommen, daß ein Minister früher Chefredakteur einer großen Tokioer Tageszeitung war, wie es z. B. beim gegenwärtigen Minister des Innern der Fall ist.

Die Presse in der Provinz ist reich entwickelt, wie wir es nur in den Vereinigten Staaten wiederfinden. Jedoch macht sich unter dem direkten Einfluß der anglo-amerikanischen Riesenpresse mehr und mehr ein Rückgang in der Bedeutung und Rentabilität der Provinzpresse bemerkbar. Dieser schädliche Einfluß geht in seinen allerletzten Zielen dahin, mit Hilfe fremden, natürlich englischen Kapitals, die starke Provinzpresse zu unterdrücken, der Tokioer Sensationspresse finanziell und geistig anzugliedern. Gegenwärtig ist die Entwicklung soweit, daß die Mehrzahl der anglo-amerikanischen Zeitungen Tokios außer ihrer Stadtauflage noch eine au gedehte Provinzausgabe mit gleichem Inhalt herstellen und zu groß angelegten Propagandazwecken verwenden. Mit Kriegsausbruch

haben diese in der Form großer Aktiengesellschaften auftretenden Organe der britischen Finanzaristokratie ihre Tätigkeit unter der Provinzbevölkerung natürlich verdoppelt, angeichts der Gefahr, in Folge der herrschenden anti-europäischen Stimmung in weiten Kreisen des Volkes das im Frieden erreichte wieder verlieren zu müssen. Das japanische Volk ist eben gesund und sehr schwer beeinflussbar. Es ist zu erwarten, daß mit der fortschreitenden Ausbreitung einer guten Schulbildung politische Urteilsfähigkeit in ausgedehnterem Maß als bisher im Volke herrschen wird, so daß den von der korrupten Großstadt- und Provinzpresse systematisch unternommenen Raubzügen die Aussicht auf dauernden Erfolg illusorisch gemacht wird.

Wie sich aus Zeitungsberichten aus Japan entnehmen läßt, steht das Land vor wichtigen innerpolitischen Ereignissen, die in der öffentlichen Meinung des Volkes undeutlich, gleichsam ihre Schatten vorauswerfend, zum Ausdruck kommen. Heer und Marine haben den Bogen überspannt. Die lange Jahre genährte Unzufriedenheit wird durch das kühne und anscheinend erfolgreiche Auftreten Japans in China auf den Friedensschluß vertröstet. Durch eilige, geradezu überstürzte öffentliche und private Maßnahmen, durch reichliche Unterstützung einzelner Teile des notleidenden Volkskörpers wird der Ausbruch gefährlicher Unruhen hinausgeschoben. Die besonnene Presse, die auch heute noch in der Mehrheit ist, vermeidet ängstlich allzulautes Kriegsgerassel; in flammenden Aufrufen, unter Verheißung baldiger wirtschaftlicher Reformen, wird die Aufmerksamkeit des Volkes auf die ja nun einmal als Halbgott verehrte Gestalt des Kaisers gelenkt, der berufen sei, „das Ideal eines jeden Japaners: Asien den Asiaten, jedoch unter japanischer Führung“ der Erfüllung nahezubringen.

